

Horizonte

GLOBAL VILLAGE



Thi Ngoc Mai, 33 Jahre, Verkäuferin, Saigon/Vietnam

Den Mund halten und essen

Ich verkaufe Hosen. Mein Stand liegt direkt an einem der Eingänge des Ben-Tanh-Markts. Ich warte nicht, bis jemand bei mir stehen bleibt. Ich rufe den Leuten zu, ob sie nicht eine Hose brauchen. Ich halte ihnen Modelle hin, die so ähnlich aussehen wie die, die sie anhaben. Wenn jemand Interesse zeigt, lege ich ihm gleich das Zentimetermaß um den Bauch, um festzustellen, welche Größe er braucht.

Der Ben-Tanh-Markt ist in einem der ältesten Gebäude Saigons untergebracht. Die Franzosen haben es gebaut. Hier kaufen Vietnamesen, aber auch Touristen. Von ihnen habe ich Englisch gelernt. Bevor ich hier anfing, vor sechs Jahren, konnte ich kaum ein Wort. In der Schule haben wir fast nichts gelernt. Das ist auch ein Grund, warum ich meine Arbeit mag. Ich kann jeden Tag Englisch sprechen, und oft ist es ziemlich lustig mit den Kunden.

Am liebsten mag ich die Australier. Sie sind am freundlichsten, lächeln immer, und felischen auch nicht so hart um den Preis. Am wenigsten mag ich die kambodschaner. Die bieten beim Handeln so niedrige Preise, denen kann ich oft nichts verkaufen. Wie viel ich verdiene, das hängt davon ab, wie viel ich verkaufen kann. Meistens läuft es gut. Wenn nicht, kriege ich Ärger mit meinem Chef. Dann muss ich mich am nächsten Tag anstrengen. Aber ich bringe auf jeden Fall mehr Geld nach Hause als mein Mann. Er arbeitet als Fahrer für eine Firma. Wie viel ich verdiene, darf ich nicht sagen. Das will mein Chef nicht.

Der Markt hat jeden Tag geöffnet, von morgens um acht bis abends um sechs. Das sind auch meine Arbeitszeiten. Frei habe ich nur einmal im Jahr zum Festfest, dem vietnamesischen Neujahrsfest. Da kriege ich viele Tage Urlaub. Das Mittagessen bringe ich mir von zu Hause mit. Einkäufen gehe ich alle paar Tage morgens vor der Arbeit. Mit dem Moped brauche ich nur zehn Minuten bis hierher.

Ich habe zwei Mädchen. Am Wochenende hat mein Mann frei, da kann er auf die beiden aufpassen. Die große ist 13, die kleine 3. Wenn ich abends heimkomme, mache ich mit der Älteren Hausaufgaben. Mein Mann und ich, wir teilen uns die Hausarbeit. Meine Kolleginnen sagen, dass ich Glück habe mit ihm. Sie sind richtig neidisch, dass er so viel hilft. Ich finde das normal. Wenn ich später nach Hause komme als er, kocht er sogar unser Abendessen. Ehrlich gesagt kocht er nicht besonders gut. Aber ich beschwer' mich nicht. Sonst würde er womöglich damit aufhören. Ich halte meinen Mund und esse. Aufgezeichnet von Susanne Lenz.



Istanbul und das Goldene Horn, ein Meeresarm des Bosphorus. Die Stadt hat den Elan einer aufstrebenden Metropole – aber auch Lärm, chaotischen Verkehr und eine zähe Bürokratie.

Einmal Istanbul und zurück

Viele gut ausgebildete Migrantenkinder suchen ihr Glück in der Türkei. Und manche entdecken in der Fremde, dass sie Deutsche sind

VON LILO BERG

ISTANBUL. Diese Aussicht vor Sibel Sürtücü fehlen. Das Büro der jungen Frau liegt hoch über dem Bosphorus, auf der europäischen Seite der 13-Millionen-Stadt Istanbul. Der Blick schweift über das Goldene Horn hin zur Altstadt mit dem weitläufigen Topkapi-Palast der Osmanen, der Kirche Hagia Sophia aus byzantinischer Zeit, der Blauen Moschee, dem großen Basar. Hinter dem Dunstschleier, am anderen Ufer des Bosphorus, beginnt Asien. Ein zauberhafter Anblick. Doch Sibel Sürtücü hat keine Augen dafür. Sie will weg. Zurück nach Deutschland.

„Du darfst nicht scheitern“

Erst vor drei Jahren war die Tochter türkischer Gastarbeiter nach Istanbul gekommen, um hier ihr Glück zu suchen. Sibel Sürtücü war damals 34 Jahre alt. Sie hatte ihr Abitur in Heidelberg gemacht, ein Betriebswirtschaftsstudium in Mainz abgeschlossen und einige Jahre im Marketing eines Filmverleihs in Köln gearbeitet. „Du darfst nicht scheitern“, hatte ihr Vater, ein tüchtiger Fabrikarbeiter, sie immer wieder ermahnt. Der Satz klingt ihr bis heute in den Ohren.

Sibel Sürtücü trägt ihre dunkelblonden Haare offen, bekleidet ist sie mit einem schulterfreien Jumpsuit. Ihr Blick ist direkt, die Haltung stolz. In Deutschland half das gegen die ewige Frage nach der Herkunft, gegen die misstrauischen Blicke, sobald ihr Name fiel. Sie ist deutsche Staatsbürgerin, aber oft fühlte sie sich nicht dazugehörig. Und innerlich zerrissen zwischen den zwei Kulturen, mit denen sie aufgewachsen ist. Wer bin ich? Wo ist mein Platz im Leben? Auf diese Fragen, die sich für bikulturell geprägte Jugendliche besonders scharf stellen, musste Sibel Sürtücü unbedingt eine Antwort finden. Irgendwann kündigte sie ihre Kölner Wohnung, verabschiedete sich von Eltern, Schwester und Freunden und flog allein an den Bosphorus.

Jahr für Jahr ziehen Scharen von jungen Menschen türkischer Abstammung von Deutschland in das Land der Vorfahren. Manche nennen sie Rückkehrer, aber das ist ein Verlegenheitsbegriff. Für die Einheimischen sind sie die Deutschländer, denn sie fallen auf. Die meisten sind, so wie Sibel Sürtücü, in Deutschland geboren und groß geworden; die Türkei kennen sie nur von Besuchen. Sie haben gute Berufe, es sind Architekten und Betriebswirte darunter, Informatiker und Juristen, Ingenieure und Sozialwissenschaftler. Und alle ziehen mit dem großen Treck, der seit 2005 mehr Menschen aus Deutschland in die Türkei zurückführt als von dort nach Deutschland bringt.

Wie viele akademische Migranten es genau gebe, sei nicht bekannt, kommt der Dortmunder Sozialforscher Kamuran Sezer. Er schätzt ihre Zahl auf einige Tausend im Jahr, Tendenz zunehmend. Sezer leitet das Institut für angewandte Zukunfts- und Organisationsforschung Futureorg und hat vor zwei Jahren eine Studie über türkische Akademiker und Studierende in Deutschland veröffentlicht. Demnach beabsichtigen knapp 36 Prozent der Befragten, in absehbarer Zukunft in die Türkei zu ziehen. Als Grund nannte die Mehrheit „fehlendes Heimatgefühl in Deutschland“, vor allem Männer gaben dieses Motiv an. Bei den Frauen spielten „berufliche Gründe“ eine ebenso große Rolle, sie haben oft die besseren Chancen auf dem zunehmend attraktiven türkischen Arbeitsmarkt hervor.

Bei denen, die ihr Vorhaben tatsächlich umsetzen, beobachtet Kamuran Sezer drei Verläufe: „Viele bleiben permanent in der Türkei, manche kehren ganz nach Deutschland zurück und wieder andere werden Pendler.“ Diese Wanderer zwischen den Welten leben abwechselnd in Deutschland und in der Türkei. Hybride Identitäten nennt sie die Sozialwissenschaftlerin Naika Foroutan von der

Berliner Humboldt-Universität. Gemeint sind Menschen, die die Werte von Morgenland und Abendland in sich vereinen – trotz aller Widersprüche, und oft nicht bruchlos. Ihre Biografien, ihre Motive, ihre Ansichten beschäftigen die Sozialwissenschaft derzeit stark. Auch Kamuran Sezer wird demnächst wieder neue Studien publizieren – über die modernen Nomaden, aber auch über diejenigen, deren Türkekörner geplatzt sind.



BERLINER ZEITUNG/LILO BERG
Viele türkische Männer gafften sie unvorholen an, sagt Sibel Sürtücü.

Für Sibel Sürtücü ist das Experiment Neue Heimat erst einmal vorbei. Sie will lieber heute als morgen zurück nach Deutschland. „Ich habe hier zum ersten Mal gemerkt, wie deutsch ich bin“, sagt sie während der Mittagspause in einem Rock-Café nahe der Einkaufsmeile İstiklal. Vieles geht ihr auf die Nerven. Der Lärm, der chaotische Verkehr, die zähe Bürokratie – um dem Alltag in Istanbul gewachsen zu sein, hat sie sich angewöhnt, morgens zu meditieren. Ungewohnt sind die langen Arbeitszeiten – täglich zehn Stunden von Montag bis Samstag, das ist normal“. Mit Wehmut erinnert sich die junge Frau an die Radtouren am Rhein, an ihren Sportverein, an erschwingliche Konzertkarten. „Das

ultimative Freizeiterlebnis ist hier der Gang durch die Shoppingmall mit anschließendem Kaffeeklatsch“, berichtet Sibel Sürtücü. Und dann die Kerle. Unvorholen angegafft werde sie, vor allem von den Männern aus dem bauerlichen Osten, die in Scharen in die Boomtown Istanbul strömen. Und doch will sie die Jahre am Bosphorus nicht missen. Istanbul hat sie an ihre Grenzen geführt, das wäre ihr in Deutschland so schnell nicht passiert. Die Heimat hat sie hier nicht gefunden, aber die Suche musste sein. „Ich bin gelassener, reifer und fokussierter geworden“, sagt die 37-Jährige. „Jetzt ist es Zeit weiterzuziehen.“

„Sie wird nach Deutschland gehen und wieder zurückkommen“, prognostiziert Erdogan Altindis. Der deutsch-türkische Architekt und Maler ist Sibel Sürtücüs Arbeitgeber. Er hat binnen weniger Jahre ein kleines Imperium mit kreativer Note geschaffen. Manzara heißt es – das türkische Wort steht für Aussicht, Ansicht, Weitsicht. Zum Unternehmen gehören vierzig modern eingerichtete Apartments für Touristen, viele mit Bosphorusblick, ein Reiseunternehmen, ein Künstleratelierhaus, mehrere Galerien und eine sogenannte Event-Wohnung in der Fußgängerzone İstiklal. Kürzlich haben sie dort Goethes Faust in türkischer Übersetzung aufgeführt. „Es ist eine wunderbare Kulturbrücke zwischen Europa und Istanbul geworden“, schwärmt Altindis, der zwischendurch immer wieder in München lebt – in der Nähe von Eltern und Geschwistern.

Sehnsuchtsort Deutschland

Mit zehn Jahren kam er das erste Mal nach Bayern, die Folgen einer Kindererziehung wurden behandelt. Geplant war ein dreimonatiger Aufenthalt, dann wurden 35 Jahre daraus. „Ich dachte, ich könnte niemals in der Türkei leben“, bekennt der 48-Jährige. Aber dann, bei einem Besuch, hat ihn die kosmopolitische Atmosphäre

begeistert, der Elan der aufstrebenden Metropole.

Angesteckt mit dem Istanbul-Virus hat sich auch Cigdem Akkaya. Die Sozialwissenschaftlerin, die früher am Essener Zentrum für Türkeistudien forschte, macht heute Öffentlichkeitsarbeit für deutsche Unternehmen und vertritt eine Firma für Sprachzertifikate in Istanbul. Vor fünf Jahren gründete sie dort den Rückkehrer-stammsitz. Einmal im Monat treffen sich bis zu hundert Deutschländer: junge Akademiker, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind, aber auch reifere Jahrgänge, die schon Anfang der Achtzigerjahre, bei der ersten Rückkehrwelle, mit ihren Eltern in die Türkei kamen. Viele gingen damals widerstrebend mit, viele sprechen immer noch verblüffend gut deutsch. Auch wenn es Probleme in Deutschland gab – aus der Ferne betrachtet, ist das Land ein Sehnsuchtsort: „Früher haben die Leute ihre Satellitenschüsseln Richtung Türkei gedreht“, sagt Akkaya, „aber kaum sind sie hier angekommen, weisen die Antennen nach Deutschland.“ Einen verstärkten Trend zur Remigration kann die Geschäftsfrau allerdings nicht erkennen, noch sei der Zuzug aus dem Norden ungebrochen stark.

Sibel Sürtücü wird sich bald wieder auf die Reise machen, in die Gegenrichtung. Sie weiß jetzt, wo sie nicht mehr suchen muss: Sie ist nicht die smarte deutsche Betriebswirtin, aber auch nicht die türkische Angestellte. Ihr Schicksal spielt zwischen den Kulturen, dort, wo sich die hybriden Identitäten tummeln. Sibel Sürtücü hat ihren Weg selbst gefunden – und dazu will sie nun Kinder und Jugendliche anspornen. „Ich möchte ihnen zeigen, wie bereichernd die Auseinandersetzung mit dem Fremden ist, dass man davor keine Angst haben muss.“ Eine Aufgabe im Bildungsbereich, in Berlin oder Hamburg, wäre ideal. Allein die Aussicht darauf ist jede Mühe wert.



Sonntag, „radioehs – Spezial“, 9 - 21 Uhr:

Girls, Girls, Girls!

„Summer of Girls“ – Rockstarinnen, Popstarinnen, Legendeninnen!

95,8 radioehs rbb
das für Deutschland

BERLIN UND BRANDENBURG

Vormittags ist es heiter und trocken. Mittags und nachmittags kommen von Westen her bei 24 bis 30 Grad einige Schauer und Gewitter an. In der Nacht bleibt es bei 13 bis 16 Grad überwiegend trocken.

Bewetter: Unter der aktuellen Witterung sollten Menschen, die zu Kreislaufbeschwerden neigen, Anstrengungen vermeiden und leichte Kost zu sich nehmen.

Pollenflug: Derzeit fliegen Pollen von Sauerampfer, Brennnesseln und Spitzwegerich in mäßiger Konzentration. Die Belastung durch Gänsefuß- und Gräserpollen ist schwach bis mäßig. **Gefühlte Temperatur:** maximal 31 Grad. **Wind:** schwach aus Süd.

Sonntag: heiter 12°/29°
Montag: heiter 12°/26°
Dienstag: heiter 12°/28°

WETTERLAGE

